

Vorstellungsrede
zur Wiederwahl in eine zweite Amtsperiode
als Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen
vor der Landessynode am 18. November 2019

Hohe Synode,
liebe Brüder und Schwestern,

vor ziemlich genau acht Jahren stand ich an dieser Stelle, um mich als Kandidatin für das Präsesamt vorzustellen. Damals hatte ich allenfalls eine Ahnung davon, was es heißen könnte, Präses der westfälischen Landeskirche zu sein. Heute bin ich um jede Menge Erfahrungen reicher. Kostbare und beglückende Erfahrungen.
Einige mühsame und beschwerliche Erfahrungen auch.

Derzeit fülle ich das Amt mit *meiner* Art zu glauben und zu vertrauen;
mit *meiner* Art zuzuhören und zu reden, zu leiten und zu führen;
mit *meiner* Art, Prozesse anzustoßen, zu gestalten und dabei mit anderen zusammenzuarbeiten;
mit *meiner* Art, in die Welt zu blicken und in der Welt zu sein.
In all dem erleben Sie *eine* Art, Präses der westfälischen Landeskirche zu sein. *Andere* Arten lassen sich denken, die möglich und gut und verheißungsvoll für unsere Kirche wären.

Deshalb hat es seinen tiefen Sinn, dass wir die Leitungsämter in unserer Kirche auf Zeit besetzen. Mir bietet diese Zäsur Gelegenheit zum selbstkritischen Innehalten. Eine Wahl für eine weitere Amtszeit würde ich nicht als schlichte Ermutigung zum „Weiter so!“ verstehen.
Wie – so habe ich mich vielmehr gefragt – will ich aus den bisherigen Erfahrungen heraus meine zukünftige Arbeit gestalten?
Sicher nicht in jeder Hinsicht „wie gehabt“ und „mehr desselben“.

Worauf wird es verstärkt ankommen? Welche Akzente gilt es zu setzen?

Ich habe die Evangelische Kirche von Westfalen, die ich bis vor acht Jahren aus einiger Distanz von ihrem südlichsten Zipfel aus betrachtet hatte, während der vergangenen Jahre ausgiebig erkundet, immer besser kennengelernt und tatsächlich lieb gewonnen. Manches wurde mir dabei zunehmend vertraut, anderes ist mir im Laufe der Zeit fremder geworden, einiges bleibt geheimnisvoll. Man sagt, das gehöre zur echten Liebe dazu.

Bei meiner Arbeit im Rat der EKD fällt mir auf, dass ich Westfalen im Konzert der zwanzig Gliedkirchen gern und aufrecht vertrete und dass ich hier und da auch stolz auf unsere Landeskirche bin. Sie hat ein unverwechselbares Profil, das nicht zuletzt von ihrer inneren Vielfalt lebt. Diese Vielfalt macht es uns nach innen bisweilen schwer, nach außen macht sie uns – so erfahre ich es – stark.

Das Präsesamt verstehe ich zuallererst als ein geistliches Amt.

Entsprechend habe ich meine Arbeit bisher gewichtet und versucht, klare geistlich-theologische Akzente zu setzen. Von dort her begründe ich mein leitendes Handeln, danach richte ich es aus. Diesen Grund bemühe ich mich erkennbar zu machen. Anders gesagt: Mir liegt daran, unser eigentliches Thema immer wieder zu thematisieren. Das gehört zu meinem Profil, und das möchte ich beibehalten.

Geistlich leiten ist mehr als predigen und Andachten halten. Es heißt für mich: Im Licht des Glaubens leiten. Konkret bedeutet das: Konflikte nicht aussitzen, sondern ansprechen und bearbeiten. Menschen achten, fördern und fordern. Selbst als Mensch erkennbar bleiben. Aus Einzelnen ein Team bilden.

Aus gutem Grund verstehen wir in unserer Kirche Leitung immer als gemeinsame Aufgabe Verschiedener. Niemand leitet bei uns allein. Das ist sinnvoll. Vor allem ist es hoch anspruchsvoll. Lauter kluge und kompetente Einzelne sind ja noch lange kein leistungs- und

leitungsfähiges Team. Um in verantwortlicher und effizienter Weise gemeinsam zu leiten, ist Führung gefragt. An dieser Stelle habe ich während der vergangenen Jahre viel dazugelernt. In den kommenden Jahren wird hier eine prominente Leitungsaufgabe liegen – zum einen durch die teilweise bereits vollzogenen und die noch ausstehenden personellen Einschnitte, zum anderen angesichts von Organisationsstrukturen, die sich erheblich verändern.

Die Arbeit unserer landeskirchlichen Gremien und Ausschüsse, die Verläufe von Entscheidungswegen, Prozessen und Verfahren sind kritisch auf ihre Effizienz und Effektivität hin in den Blick zu nehmen. Da wird es an manchen Stellen nötig und möglich sein zu klären, zu vereinfachen, zu verschlanken, bestenfalls zu entlasten. Kraft und Zeit, die hier in teilweise erschöpfendem Maße gebunden sind, brauchen wir an anderer Stelle für einen kreativen und beherzten Weg nach vorn. Lieber den Kopf freikriegen für einen einzigen neuen, ungewöhnlichen Gedanken als sämtliche Aufmerksamkeit für die Bedienung der selbstgemachten Regelsysteme zu verbrauchen.

Leitung darf sich nicht im unablässigen Tun verschleißen. Sie bedarf ausreichender Zeit zum Hinsehen und Hinhören und Nachdenken. Das gilt für ausnahmslos alle, die am Leitungsgeschäft beteiligt sind.

Es gibt einiges zu tun, um uns für ein verantwortliches Nach-vorn-Denken die nötigen äußeren und inneren Freiräume zu schaffen.

Wir brauchen solche äußeren und inneren Freiräume, wenn wir die personellen und finanziellen Einbrüche, die uns in naher Zukunft bevorstehen, nicht resigniert hinnehmen, sondern hoffnungsvoll gestalten wollen.

Ich bin durchaus nicht der Ansicht, dass Veränderungsdruck zwangsläufig ein kirchliches Kreisen um sich selbst mit sich bringen muss. Vielmehr setze ich mich gegenwärtig mit anderen zusammen dafür ein, dass wir die notwendigen Einschnitte und Umstrukturierungen auch als Chance nutzen.

Und dass neben die Fragen: „Was können wir uns in Zukunft nicht mehr leisten? Wo müssen wir unseren Einsatz verringern?“ konstruktive und kreative Überlegungen treten: „Was wollen wir in Zukunft Neues tun? Wo wollen wir dezidiert mehr Geld und mehr Zeit investieren, um erkennbar Kirche der Hoffnung mitten in der Welt zu sein und zu bleiben?“

Bewusst habe ich in den vergangenen Jahren intensiven Kontakt gepflegt zu unseren Gemeinden und Kirchenkreisen, zu unseren Ämtern und Werken, zu unseren Schulen und Universitäten. Diese Kontakte sind für mich wesentlich. Auch und gerade in meinem Amt brauche ich die Gemeinde: Das ist im Alltag die Hausgemeinschaft im Landeskirchenamt, das ist punktuell die Gemeinschaft von Kolleginnen und Kollegen im Pfarramt und im Superintendentenamt, das ist immer wieder die Gemeinde vor Ort beim Gottesdienstfeiern, das ist regelmäßiges Miteinander mit Ehrenamtlichen und Vertreterinnen und Vertretern anderer kirchlicher Berufsgruppen.

Für die Pflege unserer „Dienstgemeinschaft“ habe ich viel Zeit aufgebracht; viel zugehört und viel geredet, viel nachgedacht. Hier sind wir gemeinsam auf einem verheißungsvollen Weg, der zu Recht große Erwartungen geweckt hat und den ich unbedingt weiterverfolgen will.

Die dezidiert geistliche Ausrichtung meines Amtsverständnisses wendet sich notwendig mit wachen Sinnen und offenem Gesicht in die Welt. Für unsere Kirche melde ich mich in gesellschaftlichen Debatten dann – und bewusst nur dann! - zu Wort, wenn es aus christlicher Perspektive Eigenes und Entscheidendes zu sagen gibt. Dann allerdings bemühe ich mich, es erkennbar christlich gegründet zur Sprache zu bringen. Das geht nicht immer so plakativ, wie es die Medien für ihre Überschriften und Kurznachrichten gern hätten. Aber die Welt ist nun mal kompliziert. Und die Wahrheit, von der wir leben, taugt nicht für griffige Schlagzeilen. An dieser Stelle bin ich für manche unbequem, das weiß ich. Aber ich bin es mit Überzeugung.

Die Klimafrage steht für mich derzeit ganz oben auf der Agenda; das gesellschaftliche Phänomen der Migration ist von jeher ein Thema unseres Glaubens und unserer Geschichte. Hier werden unser Einfluss und unser Einsatz umso nötiger gebraucht, je mehr das Thema aus den öffentlichen Debatten verschwindet. Ich halte es für unsere dringende Pflicht, uns mit den besonderen Möglichkeiten, die wir haben, aktiv einzusetzen für die Pflege der Demokratie in unserem Land. Klare Positionierung im Blick auf antisemitische und rechtsradikale Tendenzen werden Sie von mir in aller Deutlichkeit erwarten dürfen.

Sie haben mich über acht Jahre in meinem Tun und Lassen wahrgenommen. Dass Sie mir die Möglichkeit geben, für eine weitere Amtszeit als Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen zu kandidieren, ehrt mich. Und ich habe Respekt davor. Denn inzwischen weiß ich ganz gut, was es bedeutet, in unserer Kirche Präses zu sein. Trotzdem – und gerade deshalb! – bitte ich um Ihr Vertrauen.

